

„Du kannst bleiben, solange du willst“

Erfolgsmodell Seit 140 Jahren bietet die Diakonie Stetten geistig behinderten Menschen die Möglichkeit, in einer Gastfamilie zu leben. Das Betreute Wohnen in Familien verlangt eine gute Portion Idealismus – doch es ist eine Bereicherung für beide Seiten. *Von Annette Clauß*

Was haben eine 77-jährige Rentnerin, eine alleinerziehende Mutter mit ihrem 17-jährigen Sohn und eine Zwölfjährige gemeinsam? Sie alle haben in einer Gastfamilie ein neues Zuhause gefunden. Das Betreute Wohnen in Familien für Menschen mit geistiger Behinderung gibt es seit 140 Jahren – drei Beispiele für gelebte Integration.

1 Ruth Bauer ist noch mit Anfang 70 aus der Diakonie ausgezogen

Ruth Bauer macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Sie sitzt am gedeckten Kaffeetisch im Wohnzimmer der Familie Möhlmann, lässt die Nadeln ihres rosafarbenen Strickzeugs fliegen und ist ein wenig ungehalten. Wer Ruth Bauer nicht kennt, muss sich ein bisschen einhören, um zu verstehen, was sie sagt. Es ist früher Nachmittag und die 77-Jährige hat es eilig, demnächst startet ihre Lieblings-Seifenoper im Fernsehen. Die „Bildle“ schaut sich Ruth Bauer – „nur Ruth!“ – für ihr Leben gerne an, da sollte tunlichst nichts und niemand dazwischenkommen. Doch heute macht Rita Kappes von der Diakonie Stetten einen Besuch. Sie arbeitet für den Bereich Betreutes Wohnen in Familien (BWF) für Menschen mit geistiger Behinderung und kommt regelmäßig zu Möhlmanns – und zu Ruth Bauer, die seit fast sechs Jahren im Haus von Irmgard und Willi Möhlmann lebt.

Den heute 61-jährigen Willi Möhlmann hat Ruth Bauer schon als Baby im Arm gehalten. Wenn sein Name fällt, geht ein Lächeln über ihr Gesicht: „Mei guter Willi.“ Als 16-jähriges Mädchen ist Ruth Bauer nach Stetten gekommen, „in die Anstalt“. Dort hat sie einen Großteil ihres Lebens verbracht, ein gutes halbes Jahrhundert lang erst in der Biegelstube gearbeitet, später in der Küche Berge von Gemüse geputzt. Und hat Willi Möhlmanns Mutter kennengelernt, die in der Nähstube arbeitete. „Meine Mutter war die erste Frau aus Stetten, die in der Diakonie geschafft hat“, sagt Willi Möhlmann. Für ihn, dessen Vater früh gestorben ist, war die Behinderteneinrichtung ein zweites Zuhause: „Eigentlich bin ich dort aufgewachsen, ich habe viel im Park gespielt.“ Berührungsängste kannten er und seine Mutter nicht. „Samstags ist die Ruth immer zu uns gekommen.“

Die Jahre vergingen, Willi Möhlmann heiratete Irmgard, sie bekamen zwei Söhne – und Ruth Bauer kam weiterhin zu Besuch. Nachdem sie Rentnerin geworden war, schaute sie täglich in der Hindenburgstraße vorbei. „Ruth ist meine wichtigste Helferin“, sagt Irmgard Möhlmann, die als Raumausstatterin arbeitet: „Gardinenziehen kann niemand so gut wie sie.“ Eines wird sie Ruth Bauer aber nie vergessen: Dass sie ihrer Pflegebedürftigen Mutter bis zuletzt eine gute Gefährtin war. „Ruth hat sich liebevoll um sie gekümmert, mit ihr Kaffee getrunken und gespielt. Meine Mutter hat so noch zwei Jahre lang vom Leben gehabt.“ Für Irmgard Möhlmann war klar: „Ich werde mich revanchieren.“

Nach dem Tod der Mutter haben sie und ihr Mann Ruth Bauer gefragt, ob sie sich vorstellen könne, zu ihnen zu ziehen. „Sie hat gesagt: Ja, heute noch.“ So hat Ruth Bauer mit 71 Jahren neu angefangen: Sie ist aus ihrer Wohngruppe aus- und bei Möhlmanns eingezogen. Zunächst für sechs Wochen auf Probe, dann dauerhaft. Groß sei die Umstellung nicht gewesen, sagt das Paar: „Sie war bei uns doch schon daheim.“

„Sie sind ein eingespeltes Team“, sagt Rita Kappes. Dass ein Mensch in Ruth Bauers Alter aus der Diakonie ausziehe, sei eine Ausnahme. „Wenn sie sich nicht gekannt hätten, wäre es nicht machbar gewesen. Ruth ist eine extreme Persönlichkeit.“ Es könne schon passieren, dass sie mit Auszug drohe, wenn ihr etwas gegen den Strich geht. Ruth Bauer macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube. „Aber wenn sie anderswo ist, schwärmt sie in den höchsten Tönen von daheim.“

2 Bettina und Benjamin Schmidt wollten nicht getrennt leben

Gianna und Manfred Bock aus Remshalden-Grunbach sind Trübel gewohnt. Sie zogen drei Kinder groß und haben das, was Gianna Bock „ein offenes Haus“ nennt. Weil es in Letzterem reichlich Platz gibt, seit die Kinder flügge geworden sind, hat das Paar vor fast zehn Jahren eine zweite Familie aufgenommen – die heute 39-jährige Bettina Schmidt und ihren 17-jährigen Sohn Benjamin. Bettina Schmidt erinnert sich genau an den Tag, an dem sie aus dem hohen Norden ins Remstal gekommen ist: „Am 14. Dezember 2002 sind wir hier eingezogen.“

Zuvor hatte sie mehrere Jahre mit Benjamin in einem Kieler Mutter-Kind-Heim gelebt. Irgendwann reicherten die Kräfte der psychisch kranken Frau nicht mehr aus, um alles selbst zu stemmen: den Haushalt, die Erziehung und Förderung von Benjamin, der eine Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS) hat.



Mit allen Fingern und dem Abakus: Corinna Winter lernt Mathe mit der Pflegetochter Anna-Lena (Mitte), ihre Tochter Tatjana (rechts) paukt Englisch.



Stricken und gleichzeitig fernsehen – für Ruth Bauer ist das kein Problem. Sie ist im reifen Alter von 71 Jahren bei Irmgard und Willi Möhlmann (hinten) eingezogen.



Manfred und Gianna Bock (von links nach rechts) haben Bettina Schmidt und ihren Sohn Benjamin vor fast zehn Jahren aufgenommen. Die Diakonie-Mitarbeiterin Anne Winkler schaut regelmäßig bei der Doppelfamilie vorbei.

Fotos: Stoppel (2), Stollberg

GEMEINSAM LEBEN AUF DAUER

Pflegefamilien Die Diakonie Stetten betreut 108 geistig behinderte Menschen, die bei rund 90 Familien leben – und zwar in 20 Landkreisen in Baden-Württemberg. Als Gastgeber kommen Familien und Paare, aber auch Wohn- und Lebensgemeinschaften und Einzelpersonen in Frage.

Geschichte Ursprünglich wurden nur Erwachsene in Familien

vermittelt, diese waren häufig in der Landwirtschaft tätig und froh über Helfer. Heute sind die Betreuten oft tagelänger in einer Werkstatt oder sie besuchen eine Schule. Vermittelt werden sowohl Erwachsene als auch Kinder oder Mütter gemeinsam mit ihrem Kind. Zunächst gibt es eine sechs- bis achtwöchige Probezeit. Verläuft diese positiv, wird daraus Wohnen auf Dauer.

Vergütung Die Familie bekommt eine Pauschale für Essen, Kleidung und Unterkunft und einen Betrag von 910 Euro im Monat für den Betreuungsaufwand. Daraus erhält der Aufgenommene ein Taschengeld. Den Gastgebern stehen vier Wochen Urlaub zu.

Ansprechpartner Infos gibt es bei Jens-Peter Schmidt, Telefon 0 71 51/940 23 39. anc

„Damals stand eine Trennung von Mutter und Kind im Raum“, erzählt die Diakonie-Mitarbeiterin Anne Winkler: „Aber die zwei haben eine enge Bindung und wollten zusammenbleiben.“

Den Wunsch konnte die Diakonie erfüllen – weil Familie Bock bereit war, die Schmidts aufzunehmen. „Mutter und Kind, das war eine Herausforderung“, sagt die 58-jährige Gianna Bock, „da muss die ganze Familie mitziehen.“ Es hat funktioniert auch weil die Bocks nach ihren eigenen Worten „vorbelastet“ sind: Gianna Bock arbeitet als Helerziehungspflegerin in der Diakonie, ihr Mann ist in deren Nachbarschaft aufgewachsen. Der 57-Jährige kümmert sich um den Schriftverkehr und geht mit Benjamin zum Arzt. Für den Haushalt und die Gespräche mit Bettina Schmidt ist Gianna Bock zuständig.

Die erste Zeit sei sehr schwer gewesen, sagt Gianna Bock. Schwer für beide Seiten. Wenn eine Familie Teil einer anderen Familie wird, läuft das nicht reibungslos ab. „Anfangs hat Bettina das Gefühl, dass wir ihr das Kind wegnehmen wollen. Deshalb ist es wichtig, dass wir sie in Entscheidungen miteinbeziehen.“ Inzwischen sei klar: „Sie ist die Mutter und bleibt es auch.“ Und weil während der Woche wenig Zeit füreinander bleibt – Bettina Schmidt arbeitet in der Werkstatt des Reha-Zentrums Waiblingen, Benjamin besucht die Präzisionslehre in Schorndorf – ziehen Mutter und Sohn am Wochenende nach dem Familienfrühstück gerne zu zweit los. Zum Beispiel, um ins Kino zu gehen. Am liebsten in den Ufa-Palast nach Stuttgart, sagt Bettina Schmidt: „Die haben so schön lümmelige Sitze.“

Vier Wochen Urlaubanspruch im Jahr haben Gianna und Manfred Bock. In dieser Zeit gehen Bettina und Benjamin Schmidt auf Freizeiten der Diakonie oder in eine Urlaubsgastfamilie. Etwas Abstand tut allen gut. „Danach ist die Wiedersehensfreude immer groß.“ Die Zukunft lässt die Doppelfamilie auf sich zukommen. „Alles soll erst mal weitergehen wie bisher.“ Benjamin geht wohl noch ein Jahr zur Schule und macht Praktika. „Die Sache mit den Familien ist auf Dauer angelegt, bei einem Kind mindestens bis zum 18. Lebensjahr“, sagt Anne Winkler. Vielleicht wolle Benjamin irgendwann ausziehen, vielleicht Bettina – oder beide. „Ich bleib‘ bei der Gianna“, sagt Bettina Schmidt. „Du kannst bleiben, so lange du willst“, sagt Gianna Bock.

3 Anna-Lena hat jetzt plötzlich Lust auf ihre Hausaufgaben

Manchen schrägen Blick hat Corinna Winter im heimischen Dettenhausen (Landkreis Tübingen) ertragen müssen, seit Anna-Lena Häusler vor einem guten halben Jahr bei ihr eingezogen ist. Seither hat die 48-jährige Pädagogin zwei Töchter, und die 14-jährige Tatjana eine zwei Jahre jüngere Pflegeschwester, die über sich sagt: „Ich habe eine kleine Lernbehinderung, aber ich hab‘ Glück gehabt: Ich kann lesen, schreiben und rechnen.“

Mit dem Gedanken, ein Pflegekind aufzunehmen, hatte Corinna Winter seit längerem gespielt – und einen Kurs beim Jugendamt gemacht. „Ich habe aber festgestellt, dass man dort etwas negativ eingestellt ist gegenüber alleinerziehenden Müttern.“ Jens-Peter Schmidt vom BWF-Team hingegen kam Corinna Winter gerade recht: „Wir suchen nicht nur die klassische Familie als Gastfamilie. Bei uns muss man selbst ein bisschen abfahren sein und mal ein Auge zudrücken können, denn unsere Leute sind eben einfach anders.“

Anders ist auch das Leben, das Anna-Lena führt, seit sie von der Mama zur Pflegemama und -schwester gezogen ist. „Früher gab es viel Streit, ich hatte keine Lust auf Hausaufgaben, aber jetzt weiß ich, dass es wichtig sind.“ Das Leben in Dettenhausen ist eine neue Welt mit anderen Regeln und Pflichten, aber auch Freiheiten. Seit sie bei Winters wohnt, macht Anna-Lena nicht nur freiwillig ihre Hausaufgaben, sondern geht früher in sein Bett, isst weniger Schokolade und Chips. Nach der Schule ist sie draußen, werbelt mit Corinna Winter im Garten, radelt durchs Dorf oder tanzt beim Sportverein. „Anna-Lena hat viel Bewegungsdrang“, sagt Winter. Sie kann nun wieder durchatmen: „Anfangs war es anstrengend, ich hatte fast keine Verschnaufpause, jedes Kind hat Ansprüche angemeldet.“

Aus zwei Einzelkindern musste ein Geschwisterpaar werden. „Mir ist bewusst geworden, dass Tatjana ein Stück von mir hergehen muss.“ Die 14-Jährige sagt: „Alles ist anders. Anna-Lena bekommt viel Aufmerksamkeit, weil sie das braucht.“ Im Gegensatz muss Anna-Lena akzeptieren, dass „eine ältere Schwester halt mehr darf“. Die zwei haben trotzdem Spaß miteinander. Corinna Winter sagt: „Die Sache mit dem Pflegekind ist toll. Das Einzige, was sie verleidet, ist die Bürokratie.“ Nachdem sie zum Beispiel Kindergeld für Anna-Lena beantragt hatte, wurde ihr das für die eigene Tochter prompt gestrichen.